

Zsusza Rakovsky

Weiß-schwarz

Lebendig werfen sie die Ratte in den Ofen:
erst knisternd in den gelb und roten Flammen
ihr Schatten noch, ein zartes Nagetier-
skelett dann unter gläsernem Verschuß
eines Schaukastens in einem Museum,
auch das dann nicht mehr. Überschuß an Kat-
zenjungen wird ersäuft, hernach zum Müll
damit, der bunte Pelz eines durchnäßten Kragens
in Fetzen zwischen Schutt und Zwiebelshalen.
Die Sonne scheint indes, blau ist der Himmel,
die Wiese grünt, und all das ist unglaublich.
Die Fahnen, scheinbar toten Zweige brechen
in Knospen aus, Smaragde inkognito
im gelben Gras des Vorjahrs, Stachel
des Sonnenlichts, es neigt sich Mittag auf das Ödland,
und Sommer wird, Millionen Kohlweißlinge
treiben im Wirbelwind, über dem Rasen, faul
und träge, lieblich weiß, Atommodelle:
die Pustebumen. Gut ist alles, wie
es ist: das ist die Sicht des Auges. Doch im Hirn
wechseln nicht enden wollend Für und Wider
zu gleicher Zeit, und ordnend sichtet es
die Bilder, ob dafür oder dagegen.

Eiskalten Auges mißt mich eine Laborantin:
die Blume hier, und dort die Ratte. Eine weiß
und schwarze Logik malmt die Argumente,
erpresserisch, daß ich entscheiden soll:
ein ganzes Ja, oder zum Ganzen: Nein.

Zsuzsa Rakovszky (1950, Sopron): Dichterin, literarische Übersetzerin, Tovább egy bázzal (Gedichte) 1987; Febér-fekete (Gedichte) 1990; Hangok (Gedichte) 1993.